

Etwas über die Schule und Erziehung.

Die Hindernisse einer Erziehung, die ihres Namens werth ist, sind erstaunlich groß, und sie sind alleamt künstlich geschaffen. Man kann diese Wahrheit gar nicht oft und eindringlich genug verkünden. Es ist ein alter, geselllich unterhaltener Irrthum, daß die Anlagen sehr ungleichvertheilt seien, daß die Genies und Dummköpfe und die Mittelmäßigkeiten geboren würden. Nein, sie sind künstlich erzeugt. Um kein Mißverständnis dieser unserer Behauptung einzuführen zu lassen, geben wir allerdings sofort zu, daß es schwachsinig geborene Kinder gibt, sei es, daß ihnen das Gesicht, oder Gehör von Geburt an fehlt, oder daß ihr Gehirn zu klein ist. Allein auch für diese unglücklichen Kinder hat man Hilfe gefunden, wenn nur die Mittel vorhanden sind, sie anzuhören; auch ist es gewiß, daß die an sich kleine Anzahl dieser unglücklichen Geschöpfe sich vermehrt oder vermindert, je nachdem die Aeltern unmenlichlicher oder menschlicher leben, und daß solche frevelhafte Geburten schließlich in einer vernünftigen Gesellschaft aufhören müssen. Man kann feststellen, daß bei zivilisierten Nationen heutzutage auf 500 Geburten nur etwa eine kommt, welche blödsinnig, blind oder taub ist und schwer erziehbar.

Bei allen übrigen Neugeborenen ist die Aussicht auf eine wahrhaft menschliche Entwicklung, obwohl geradeweise verschieden, doch weit günstiger, als das herrschende Vorurtheil annimmt. Die Möglichkeit einer wahrhaften Anlage Entwicklung hängt zunächst von vollständiger leiblicher Gesundheit ab; denn der Geist ist ja nichts als die Blüthe und Frucht des Körpers. Nun steht aber fest, daß die leibliche Gesundheit des Kindes sich bei gebührender Pflege von Geburt an ganz bedeutend verbessern läßt; daß die Kindersterblichkeit, welche besonders im ersten Lebensjahre in manchen Bevölkerungsklassen höchst ansehnlich ist, sich fast völlig abstellen läßt, und daß die ganze Zukunft des Kindes in leiblicher und geistiger Hinsicht von der Pflege desselben in den frühesten Lebensjahren besonders im ersten abhängt. In einer vernünftigen Gesellschaft also kann diese Pflege bis zu einem Grade durch das Zusammenwirken der Aerzte, Eltern und Erzieher vervollkommen werden, von welchem die öffentliche Meinung sehr wenig weiß. Unsere Parteigenossen aber sollen es wissen, um es einmal durchzuführen zu helfen.

Gesunde Kinder müssen der Erziehungswissenschaft für gleich auszubildbar gelten. Dieser Satz wird so lange leicht mißverstanden, als man nicht weiß, daß jeder werdende Mensch eine besondere Anlage hat, welche bloß erkannt zu werden braucht, um durch dargebotene Beschäftigung von angemessener Art sich von selbst spielend zu entwickeln. Geschieht dies, so erwachen auch alle übrigen Anlagen leicht, wenn sie mit passender Beschäftigung angesprochen werden.

Diese große, zuerst von Göthe gemachte Entdeckung hat den Erzieher Friedrich Froebel zu einer Erfindung angeleitet, wie man die besondere, und mit ihrer Hilfe allgemein menschliche Anlage spielend entwickeln kann. Gesunde Kinder mit vollen Sinnen werden nicht von der Natur dumm, sondern sie werden künstlich verbummt, weil entweder nichts beabsichtigt oder über Befähigung und allseitiger Entwicklung ihrer allgemeinen Anlage geschieht, oder weil obenberein die besondere Anlage unterdrückt und alle Entwicklung erschwert wird. Es gibt keine geborenen Genies; wenn zufällig vom ersten oder zweiten Monat nach der Geburt an oder doch recht frühzeitig dem Kinde derjenige geistige Reiz dargeboten wird, der das Wachstum der Gehirnzellen, in denen die Möglichkeit seiner besonderen Anlage wurzelt, befördert, und wenn diese Art Reize lange genug andauern, so entwickelt sich ein Genie besonderer Art scheinbar ohne alles Zutun von Außen. Das Genie mag aber höchst einseitig und unglücklich werden, wenn ihm nicht durch sorgsame allseitige Beschäftigung auch seiner übrigen Gehirnzellen ein Gegengewicht dargeboten wird. In neunhundert neunundzwanzig Fällen aber tritt dem zarten Kinde der passende Reiz seiner Anlage nicht entgegen; dann wird aus ihm eine Mittelmäßigkeit, falls später seine allgemeine Anlage theilweise entwickelt wird; oder es wird daraus ein Dummkopf, wenn auch dafür nichts geschieht. Auch aus Genies, welche schon als solche erkannt waren, werden häufig

Dummköpfe, wenn man sie überreizt, oder wenn sie nicht vielseitig entwickelt werden.

Nun kann man freilich auch in der vielseitigen Entwicklung ins Uebermaß fallen, so daß der fertige Mensch zu gar nichts Ordentlichem zu brauchen ist. Dies wird aber jederzeit die Folge davon sein, daß man nicht zuerst seine besondere Anlage zu erkennen und beschäftigen vermocht hat. Und da dies den meisten Eltern viel zu schwer ist, so hat Froebel in der Erziehung, welche er den Müttern zuerthut hat, dafür gesorgt, daß jede Manigfaltigkeit der Reize von ihnen dem Kinde im ersten und zweiten Lebensjahre kann dargeboten werden. In dem von ihm erfundenen Kindergarten wesen aber hat er eine fast unendliche Manigfaltigkeit geistiger Reize dargeboten, welcher die Kinder schon vom dritten Lebensjahre an und bis zum siebenten sollen ausgesetzt werden, täglich einige Stunden lang. Diese Kindergärten, in welchen auch die zukünftigen Mütter für ihren Erziehungserberuf sollen vorbereitet werden, sind — wenn sie im Sinne des Stifter's eingerichtet sind, wohl die vollkommenste je ausgeführte Erfindung. Sie erwecken jede Anlage und bilden sie aus, ohne das Genie zu unterdrücken. Im glücklichen Spiele mit vielen anderen Kindern lernt das Kind Selbstthätigkeit, Selbstentwicklung und sittlichen Charakter sich aneignen. Den Gipfel des ganzen Baues bildet dann die Froebelsche Arbeitsschule, welche er selbst nicht mehr stiften, nur beschreiben konnte. Bei Arbeiten aller Arten wird das im Unterricht Gelernte praktisch ausgeübt, zu welchem Zwecke jede höhere Schule mit Werkstätten aller Art verbunden sein soll. Die Arbeit wird hier zum Glück zum Spiele. Der aus dieser Arbeitsschule reif entlassene Jüngling, die ebenso erzogene Jungfrau sind nie mehr in Gefahr, in der Welt überflüssig zu werden.

Alle diese Andeutungen sollen später weiter ausgeführt werden. In Ab. Do. a's Schrift „Kindergarten und Volksschule“ sind sie so ausgeführt, daß auch unsere Arbeiter sie verstehen können.

Ch. A. 3.

„Nix Wahnsinn!“

Der famose Abraham von Massachusetts, der Advokat Freeman, der auf Geheiß seines Gottes sein Töchterchen abschaltete, „damit die Welt sähe, daß es noch einen stärkeren gibt, als selbst derjenige Abrahams war“, — er scheint für die Kriminaljustiz des puritanischen Musterstaates eine arge Verlegenheit werden zu sollen.

Wir aus Barnstable, der Hauptstadt des County's, zu welchem Pocasset, der Schauplatz der Gräueltat, gehört, berichtet wird, so hatte man sich in der Hoffnung gewiegt, daß Freeman und seine Frau während ihrer Haft irgend etwas entwickeln würden, worauf auf einen zerstörten Geisteszustand geschlossen werden könnte, um für die beliebte Wahnsinnstheorie einen Anhalt oder Vorwand zu liefern.

Allein nichts von dem! Die beiden Leute sind ehrlicher, als ihre fein wollenen Beschüßler: sie bleiben bei ihrer Behauptung, daß sie mit vollem Wissen und Gewissen die That begingen, weil ihr Glaube es ihnen so gebot, und protektiren mit aller Entschiedenheit gegen die Idee, daß sie auf die Wahnsinnstheorie hin vertheidigt werden sollen. Dabei ist auch ihr Verhalten und Neben ein durchaus vernünftiges und dasjenige sehr braver und durchaus gutherziger Leute. Der Gefängnißwärter der Beide aufmerksam beobachtet hat drückt sich folgendermaßen über ihre geistige Konstitution aus:

„Frau Freeman ist die liebenswürdigste, zärtlichste und feinfühlsame Frau, die ich je gesehen habe. Dabei ist sie geistreich, von lebendigem Geist und voll Muth. Ich sollte denken, es müßte sie umgebracht haben. Allein ich spreche nie mit ihr über diese Angelegenheit. Ich weiß nur, daß sie das Gefühl hegt, gewissenhaft gehandelt zu haben, wie ihr Gatte.“

Auf die Frage, ob er jemals Zeichen von Wahnsinn an den Beiden entbedt hätte, antwortete der Gefängnißwärter ohne Zaudern:

„Niemals! Sie sind nicht wahnsinnig und sind es niemals gewesen, seit sie hierher kamen.“

Damit stimmten auch alle bis dahin geschehenen amtlichen Erhebungen überein: der Coroner bezeichnete in seinen Aussprüchen die That ausdrücklich als vorfalsch (premeditated) und die Aerzte

erklärten bei der Untersuchung Freeman und seine Frau für geistig gesund (sane).

Wenn nun dergestalt die Wahnsinnstheorie für die Vertheidigung absolute ausgeschlossen ist, so wird also nur die von den beiden Unglücklichen selbst mit aller Aufrichtigkeit und Gradheit behauptete, Berechtigung ihrer schrecklichen Handlung in Folge eines ihnen ertheilten göttlichen Gebotes übrigbleiben, und die sehr merkwürdige Frage entsteht, wie ein Geschworenengericht sich zu dieser Theorie stellen wird. Die allgemeine Meinung ist, daß in Massachusetts kein Geschworenengericht gefunden werden kann, das die beiden Angeklagten des Todes schuldig sprechen würde.

Für die Rechtskünstler von Profession wird dieser Prozeß natürlich ein gefundenes Fressen sein und von nah und fern haben sich berühmte Advokaten — und Solche die es werden wollen — in Menge angefragt, um die Vertheidigung zu führen. Für das gewöhnliche Menschenkind ist und bleibt die ganze Sache unendlich tragisch und es läßt, daß keine juristische Saarpalerei den peinlichen Konflikt zwischen dem Mitleid für zwei in aller ihrer Beschränktheit durchaus ehrliche Seelen und dem Abscheu von einer Grauenthat, die an die finsternen Zeiten erinnert, verlöschen kann. (B. D.)

Die kleinen Leiden eines deutschen Zeitungs-Herausgebers.

Bei einem Zeitungs-Herausgeber liegen in jüngster Zeit nachstehende Klagen ein:

1) „Wenn Sie die Zeitung noch länger, wie bisher aufgeschnitten geliefert hätten, würde ich aufgehört haben, ihr Abonnent zu sein. Ich hatte keineswegs Lust, jeden Morgen erst nach dem Federmeßer zu suchen.“

2) „Seit einiger Zeit liefern Sie ihr Blatt aufgeschnitten. Ich ersuche Sie dringend, dies zu unterlassen, da meine Frau, welche große Bogen für ihre Schnittmuster braucht, mich sonst so lange drangsaliert, bis ich ihr mir so zusagende Blatt aufgegeben.“

3) „Ihr Papier ist so weich, daß man nichts darin einwickeln kann. Wenn Sie nicht baldigt.“

4) „Meine Frau benutzt alte Zeitungen zum Fensterputzen. Können Sie nicht dafür sorgen, daß das Papier etwas weicher.“

5) „Ich interessire mich nicht für Politik. Wenn Sie nicht den lokalen Theil Ihrer Zeitung mehr ausdehnen und dafür den politischen in die ihm gebührenden Schranken eindämmen, werde ich mich veranlaßt sehen.“

6) „Lassen Sie doch die lokalen Klatschgeschichten, um die sich kein Mensch kümmert und vergrößern Sie dafür den Kreis ihrer auswärtigen Correspondenzen, da ich sonst.“

7) „Sie besprechen die einzelnen Vorkommnisse auf politischem Gebiet nicht ausführlich genug. Unserer, der von Politik nicht versteht, will sich doch nach der Zeitung seine Meinung bilden. Wenn nicht.“

8) „Lassen Sie doch die höchst überflüssigen Raisonnements weg und bringen Sie die nackten Thatfachen. Jeder gebildete Mensch wird sich ein Urtheil daraus schon selbst bilden.“

9) „Warum bringen Sie keine Wetterprophetieungen? Ich weiß ja, daß nicht viel darauf zu gehen ist, aber ich interessire mich nun mal dafür und wenn Sie nicht.“

Ähnliche Vorwürfe sind uns schon zu Duzende gemacht worden. Wir haben sie aber regelmäßig in den Papierkorb spazieren lassen und in aller Gemüthsruhe „forttreibiert“ wie bisher. B. d. W.

Permisches.

Der erschlagene Lulu soll mit dem Nestküken der Königin Victoria, der Prinzessin Beatrice, eine sehr ernsthafte Herzensaffäre gehabt haben. Es heißt, er habe sie heirathen wollen; die jungen Leute hätten Briefe gewechselt und die Mütter ihre Ansichten ausgetauscht. Die Königin soll die Besprechungen ausgeprochen haben, das Parlament werde die Verbindung nicht gerne sehen und der Prinz darauf den Entschluß gefaßt haben, nach Afrika zu gehen, um sich durch dort zu verrichtende Selbstthaten die Zuneigung des englischen Volkes zu gewinnen.

— Aus einer Dresdener höheren Mädchenschule wird der „Berliner Botsch.“ Folgendes erzählt: Vor Beginn des evangelisch-lutherischen Religions-Unterrichts verlassen Juden- und Dissidenten-Kinder, wie gewöhnlich die Klasse, einige geschäftige Bemerkungen der lutherischen, welche zurückbleiben mußten, mit auf den Weg nehmend — auch wie gewöhnlich. Diesmal hieß es: Aetz! Ihr kommt in die Hölle, weil Ihr keinen Heiland habt! Wir kommen aber in den Himmel! Einer der so kindlich-fromm apostrophirten Kleinen, das Kind eines Dissidenten, antwortet: Das ist mir egal! Die kleinen Himmels-Candidaten hinterbringen diese Aeußerung der Direktorin, einer sehr frommen protestantischen Dame. Diese diktiert darauf dem vor dem Höllenfeuer so gleichgültigen Kinde: zur Strafe eine Stunde in der Eise stehen!

— In Dresden hat am 7. Juli in aller Stille ein sozialdemokratischer Congreß getagt, an welchem sich die sämtlichen sozialistischen Reichstagsabgeordneten mit alleiniger Ausnahme des kranken Brade und des abwesenden Hasselmann betheiligten. Der Reichstagsabgeordnete Frische führte den Vorsitz. Wie man hört, sollen etliche 80 Mandate aus deutschen Städten vertreten gewesen sein. Gegenstand der Beratung war die Reorganisation der sozialdemokratischen Partei in Deutschland in einer dem Sozialistengesetz nicht zuwiderlaufenden Form. Die Verhandlungen sollen bis gegen Mitternacht gedauert und zu positiven Resultaten in der angegebenen Richtung geführt haben. — In einer neuerdings stattgehabten Besprechung der Führer der sächsischen Sozialdemokraten, ist der Beschluß gefaßt worden, von einer selbstständigen Vertheilung der sozialdemokratischen Partei bei den bevorstehenden Landtagswahlen gänzlich abzusehen. Es würden demnach bei den Wahlen lediglich die Nationalliberalen Parteien vor denen der Conservativen auf Unterstützung zu rechnen haben, wird als selbstverständlich bezeichnet.

— Das Scheitern des Dampfers „State of Virginia“ auf den Sandbänken bei Sable Island südlich von Newfoundland wird dem zur Zeit des Unfalls herrschenden dichten Nebel und den starken Meeresströmungen zugeschrieben, welche das Schiff aus seiner Richtung gebracht hatten. Gewiß ist, daß die Offiziere des unglücklichen Dampfers keine Ahnung davon hatten, daß sie sich bei Sable Island befanden. Im Gegentheil mußten sie sich nach ihren Berechnungen mindestens 25 Meilen von demselben befinden. Der Capitän hatte kurz vor dem Unglück den Cours etwas nach Norden ändern lassen, aber nicht etwa weil er Gefahr ahnte, sondern um des Nebels wegen doppelt sicher zu gehen. Außerdem hatte er Befehl gegeben, um 8 Uhr zu stoppen und Lothungen vorzunehmen; 5 Minuten vor 8 aber fuhr das Schiff auf.

Der Capitän gilt als tüchtiger Seemann und hat sich bei früheren Gelegenheiten als solcher bewährt. Wie es heißt, ist er in allen Dingen den Anweisungen seiner Gesellschaft gefolgt und deshalb tadellos. Aber um so mehr ist die Gesellschaft zu tadeln, daß sie solche Anweisungen erläßt. Es ist schon von vorn herein nicht einzusehen, warum man einen Passagier-Dampfer mit seiner kostbaren Fracht, um die Reise vielleicht um ein paar Stunden abzukürzen, den gefährlichen Weg zwischen Sable Island und Newfoundland nehmen läßt, wo fast immer Nebel herrschen und, wie gesagt, trügerische und wechselnde Meeresströmungen vorhanden sind. Dann aber sollte den Capitänen geradezu verboten sein, mit voller oder nahezu voller Kraft in den Nebel hineinzufahren. Vielmehr sollten sie ausdrücklich Befehl haben, bei Nebel nur mit größter Vorsicht zu fahren. Dann würden Unglücksfälle, wie der des „State of Virginia“ und des „Schiller“, der ja auch im Nebel aufbrach, wohl nicht ganz vermieden, doch seltener werden. Daß der Menschenverlust diesmal ein geringer war, hat man bloß dem Umstande zu danken, daß das Meer verhältnismäßig ruhig war.

— Amerika und Deutschland. Der Jahresbericht der Handelskammer zu Leipzig, dessen zweiter Theil, „Bericht über Thatsachen“, vorliegt, enthält einige sehr interessante Bemerkungen, aus welchen man ersehen kann, wie die Ver. Staaten in kommerzieller Beziehung von Jahr zu Jahr größere Propaganda machen und gewissen Handelszweigen konkurrenz selbst

in solchen Vägen entgegenstellen, die früher in ihnen ein unbestrittenes Monopol hatten.

Von der Piano-Fabrikation wird gesagt, daß die Vereinigten Staaten in den letzten Jahren fast ganz aufgehört haben zu beziehen und daß nur die werthvollsten Instrumente deutscher Fabrikanten mit Erfolg mit den englischen und amerikanischen Fabrikaten es aufnehmen können.

Weiter heißt es: In Hohlglas war einiges Geschäft in amerikanischen Glaswaaren zu erzielen; dieses Fabrikat zeichnet sich durch wasserhelle Farben, elegante Formen und saubere Pressung bei außerordentlich billigen Preisen aus und droht den rheinischen und lothringischen Fabrikanten, welche viel gepreßtes Glas fabriziren, eine sehr empfindliche Konkurrenz zu bereiten.

Auch für den deutschen Spielwaarenhandel macht sich die Konkurrenz der Ver. Staaten, welche bis vor wenigen Jahren die besten Abnehmer für deutsche Fabrikate waren, in immer bemerkbarer Weise geltend. Man sieht bereits auf den Leipziger Messen ganze Musterlager von amerikanischen Spielwaaren, und zeichnen sich diese Artikel, welche meist mittels Maschinen auf dem Wege der Massenproduktion hergestellt sind, durch große Preiswürdigkeit aus, so daß man sich vergeblich bemüht hat die gleichen Waaren für gleiche Preise in Deutschland zu fabriziren.

Im Uhrengeschäft sind Pendulen von Regulatoren fast verdrängt; in Bezug auf Modelle und Material macht sich eine solidere Geschmacksrichtung geltend, auch ist trotz des geringen Gebrauchs ein Rückgang der Preise im Allgemeinen nicht zu verzeichnen. Die Amerikaner überbieten hierin durch Güte der Waare und Eleganz der Form, sowie Qualität der Werke.

Die Unparteilichkeit in den Berichten der Leipziger Handelskammer steht in ansehnlichem Contrast mit den kleinlichen Mäkelereien, welche die Mehrzahl der sonstigen deutschen Handelszeitungen amerikanischen Produkten gegenüber hervorzuheben suchen.

— Ueber einen frommen (?) Herrn, der wahrscheinlich nicht stiehlt, so lange sich keine günstige Gelegenheit bietet, aber lange Finger macht, wenn die Gelegenheit günstig ist, berichtet die „Saginaw Zeitung.“ In Albion, Mich. stieg kürzlich eine Dame aus, einen silbernen Trinkbecher auf ihrem Sitz zurücklassend. Sie vermisste den Becher sehr bald, ging zurück zu ihrem Sitz, aber der Becher war verschwunden. Sie erzählte dem Condukteur, was vorgefallen, und er begab sich ebenfalls an's Suchen des Bechers. Ein Reisender, der dieses sah, stand von seinem Sitz auf, nahm den Condukteur auf die Seite und zeigte bedeutungsvoll auf einen salbungsvoll aussehenden, schwarz gekleideten Herrn, welcher hinter der Dame gesessen hatte. Letzterer rief Lunte, nahm seine Reisetasche, ging mit derselben an die hintere Thür des Waggons, öffnete sie so heimlich wie möglich, nahm den Becher heraus und warf ihn unter einen auf einem Nebengeleise stehenden Güterwaggon. Dies wurde gesehen und der seine schwarz gekleidete Herr verhaftet. Es stellte sich nun heraus, daß der Becherbeholder der sehr geachtete und von seiner Gemeinde auf den Händen getragene Prediger der Methodisten-Gemeinde von Portland, O. L. Saight war. Die Nachricht traf die Gemeindeglieder und überhaupt die bessere Klasse Portlands wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Der Schwören machte aber sobald ein tiefes Mitleiden für den Seelensforger Platz, weil der liebe Herrgott ihn in eine Verführung gerathen ließ, der er nicht widerstehen konnte.

— Auferstehung von den Todten. Emil Bausch, ein in New York wohnender Deutscher, der seit Jahren an einem Herzleiden laborierte, fiel am Donnerstag Nachmittag zu Boden und seine Angehörigen, im Glauben, Bausch sei seinem Leiden erlegen, schickten zum Leichenbestatter, der bald darauf mit einem Sarg und der nöthigen Quantität Eis eintraf. Als der Todtenglaube in den Sarg gelegt werden sollte, begann er plötzlich zu niesen und zu athmen. Er erhob sich blütheverwundert umher und war wieder vollständig munter. Der Leichenbestatter packte seine Siebenfacher zusammen, Bausch feierte seine „Auferstehung“ durch einen gemüthlichen Familien-Kaffee.